

KEYVAN SARKHOSH

## Klassiker, Klassiker – und kein Ende?

### Eine Bestandsaufnahme aktueller Klassiker-Bücher und Lektüreratgeber auf dem populären Buchmarkt

Klassiker, Klassiker – und kein Ende? Dieser Eindruck mag einen dieser Tage beim Durchstöbern größerer Buchhandlungen beschleichen. Freilich, die Auswahl und Kanonisierung von Literatur in Leselisten, Lektüreempfehlungen und Lexika ist kein neues Phänomen.<sup>1</sup> Doch seit einigen Jahren wird der Buchmarkt mit einer Fülle von reich illustrierten Klassiker- und »must read«-Büchern überschwemmt, die sich vornehmlich an ein interessiertes Laienpublikum wenden. Neben dem Anstoß einer neuen Kanondebatte durch Ulrich Greiners Leitartikel in der *Zeit* im Mai 1997 (Greiner 1997) scheint hier nicht zuletzt das Jahr 2000 ausschlaggebend gewesen zu sein; der Beginn des neuen Jahrtausends lädt offensichtlich ein zu einer Sichtung und Bewertung des bisher Geschriebenen:<sup>2</sup> Mehr als viereinhalbttausend Jahre Literatur und Schriftkultur – wenn man über das *Gilgamesch*-Epos hinaus bis auf die ältesten sumerischen Schriftüberlieferungen zurückgeht – machen es dem Fachwissenschaftler, mehr noch den Studierenden der Philologien und wohl erst recht dem interessierten Laien nicht einfach, das Wesentliche aus der unendlichen Masse der schriftlichen Zeugnisse und literarischen Erzeugnisse auszuwählen. Angesichts einer täglich weiterwachsenden Bücherfülle scheint sich »die Sehnsucht nach einem festen Inventar« (Hage/Saltzwedel 2001, 208) herauszukristallisieren: Was bleibt, um mit Eduard Engel (1928) zu fragen, und hat über die Jahrzehnte und Jahrhunderte Bestand? Was ist mehr als eine dem Zeitgeist verpflichtete literarische Eintagsfliege und hat das Potential zum Klassiker?

#### 1. Akademische Verbindlichkeiten – Leselisten für den Studienalltag

Für den akademischen Lehrbetrieb haben sich schon seit langem fachbezogene Lektüreempfehlungslisten etabliert. Dabei scheint, wie Thomas Amos völlig zu Recht konstatiert, »eine anleitende Einladung in das Lesen auch und gerade für Studenten der Literaturwissenschaft vonnöten« zu sein (Amos 2007, 171). Mit dem *Kleinen Komparatisten* hat die Münchener AVL ihren Studierenden einen Leitfaden durch den Lektüreschubengel an die Hand gegeben. Dieser trägt insofern der Realität des Studiums Rechnung, als er neben einer auf Vollständigkeit bedachten Auflistung jener Werke, die ein umfassend belesener Komparatist kennen sollte (»Große Liste der Weltlitera-

---

1 Exemplarisch sei hier verwiesen auf Henri Mazels nach Lebensaltersabschnitten untergliederte Lektüreempfehlung *Ce qu'il faut lire dans sa vie* (Mazel 1906), auf Ludwig Sternaux' Leseliste *Bücher, die man kennen sollte* (Sternaux 1920) sowie auf die »Bücherlisten« in Anton E. Schönbachs *Über Lesen und Bildung* [EA 1888] (Schönbach 1905, 379–407). Weitere historische Beispiele finden sich bei Korte 2002, bes. 310–314.

2 Vgl. hierzu auch die Feststellung Hermann Kortes, daß es sich beim Kanonisierungsbestreben um ein historisch wiederkehrendes Phänomen handelt, das vor allem in Umbruchzeiten Konjunktur erlebt. »Kanonratgeber entstanden häufig in Phasen, die von Zeitgenossen als Traditionswandel und Neuorientierung erlebt wurden.« (Korte 2002, 320)

tur, 12-15), auch ein Kondensat für den Studienalltag (Kleine Liste der Weltliteratur, 11) enthält. In gedruckter Form liegt seit 2005 zudem ein Lesekanon für Komparatisten vor. Wie der *Kleine Komparatist* enthält die im Berliner Erich Schmidt Verlag erschienene Lektüreempfehlung von Dieter Lamping und Frank Zipfel eine Liste der »20 Unverzichtbaren« (Lamping/Zipfel 2005, 70). Sie bietet außerdem – und dies ist besonders lobend hervorzuheben – eine Übersicht über grundlegende philosophische sowie literatur- und kulturtheoretische Werke und Schriften. Letzteres ist vor allem ein spürbarer Mangel in der erstmals 1994 beim Schmidt-Verlag verlegten und mittlerweile in dritter Auflage (2006) erschienenen Leseliste für Germanisten (Segebrecht 2006). Ergänzt wird das sich vorrangig an Studierende richtende Leselistenprogramm der Berliner Verleger um Bände für Anglisten und Amerikanisten (Jahnson u.a. 1995), Romanisten (Baasner/Kuon 1994) und Philosophen (Pieper/Thurnherr 1994). Daneben hat auch der Stuttgarter Reclam-Verlag bereits Mitte der 1990er Jahre einen kommentierten Lektürekanon vorgelegt (Griese u.a. 2002; EA 1994), der genau genommen drei Listen umfaßt: eine zur deutschsprachigen, eine zur fremdsprachigen Literatur sowie eine zur Philosophie. Im Kommentar wird dabei in komprimierter Form stets ein Inhaltsabriß geboten und ggf. die Bedeutung des jeweiligen Werkes herausgestellt.

Das Gros der derzeit auf dem Buchmarkt erhältlichen Leselisten, Ratgeber und Kanones im Lexikonformat jedoch hat weniger eine sich *qua* Profession mit (Welt-)Literatur auseinandersetzen- den Leserschaft im Blick, als vielmehr den ambitionierten Laien und Bücherfreund. Bereits Hermann Korte hat 2002 im Rahmen eines Sonderbandes der Edition *Text+Kritik* zur Kanondebatte auf die »aktuelle Hochkonjunktur des literarischen Ratgebermarktes« verwiesen (Korte 2002, 309). Seit der Veröffentlichung von Kortees Beitrag hat sich auf dem Buchmarkt indes einiges getan. Eine Fülle neuer Titel ist erschienen. Nicht nur dies mag Grund genug für eine erneute Bestandsaufnahme sein. Hinzu kommt, daß Korte in seinem Aufsatz ausschließlich den deutschen Buchmarkt im Blick hat und sich dabei auf einige wenige Beispiele konzentriert. Den Boom der Klassikerbücher und -ratgeber scheint dies nicht adäquat widerzuspiegeln. Darüber hinaus unternimmt Korte vor allem eine historische Einordnung und Rekonstruktion, während er das eigentliche Phänomen allenfalls ansatzweise erfaßt.

## 2. Das Begehren nach Orientierung – oder: Leselisten als Kompaß, Karte und Navigator

Die Fülle der Bücher zum Thema scheint das Begehren nach Orientierung in einer immensen Bücherwelt widerzuspiegeln. Das im Vorwort der Reclam-*Leseliste* konstatierte Orientierungsbedürfnis gilt nicht nur für ein fachinteressiertes Expertenpublikum (Griese u.a. 2002, 9), sondern scheint ein allgemeines Phänomen zu sein. So betonte Marcel Reich-Ranicki in einem Interview in einer dem Kanonphänomen gewidmeten Ausgabe des *Spiegel* im Jahr 2001, daß die »Sehnsucht nach einem Kanon« die »Sehnsucht nach einer Ordnung« zum Ausdruck bringt (Reich-Ranicki 2001, 213). Ordnung wiederum scheint der Garant für Orientierung. Dies deckt sich mit der Aussage Thomas Anz', daß »in unserer Kultur ein normativer Orientierungsbedarf in Kanon-Fragen besteht« (Anz 2002, 22).

Vor allem das Qualitätskriterium mag – zumindest *prima facie* – bei der Orientierungssuche nach wie vor ausschlaggebend sein. Wer nicht weiß, was aus der Masse jener Bücher, die in Buchhandlungen gerne unter der Rubrik ›Belletristik‹ zusammengefaßt werden, über das Mittelmaß hinausgeht und nicht in Trivialität absinkt, wer fürchtet, »in der unentwegt wachsenden Bücherflut zu ertrinken« (Reich-Ranicki 2001, 213), braucht vielleicht wirklich einen Navigator durch das »Zeitalter des Romans« (Vollmann 1998, [5]), zumindest aber »Kompass und Karte durch den Bücherozean« (Korte 2002, 315),<sup>3</sup> die ihn sicher in den Hafen, *vulgo* zum guten Buch führen.<sup>4</sup> »Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ähnelt unser Wissen [...] einem Ozean: Der Horizont ist immer gleich weit entfernt, auf der spiegelglatten Fläche sieht alles gleich aus«, betont in diesen Sinne auch Christiane Zschirnt im Vorwort zu ihrem Lektüreratergeber, und zieht daraus den Schluß: »Auf den endlosen Weiten des Ozeans kann man leicht die Orientierung verlieren. Es sei denn, man hat einen Kompaß.« (Zschirnt 2002, 19)

Doch welchem Lotsen soll man sich anvertrauen, welchen Kompaß soll man zur Hand nehmen – zumal es vermeintlich nichts Schlimmeres gibt, als Zeit mit dem falschen Buch zu verbringen (vgl. Hage/Saltzwedel 2001, 210)? Die Verbindung von bildungsbürgerlichem Anspruch und Feuilletonismus scheint hier – zumindest aus verlegerischer Sicht – nach wie vor ein sicheres Ticket. Vollmanns *Roman-Navigator* umfaßt seine zuvor in der *FAZ* unter der Rubrik ›Durchs Jahrhundert des Romans‹ veröffentlichten Beiträge (vgl. Vollmann 1998, [215]). Wer eine Alternative sucht, greift vielleicht zur 1980 erstmals aufgelegten *ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher* von Fritz J. Raddatz, die mittlerweile in der 13. Auflage vorliegt (Raddatz 2003). Und wer sich gar nicht auf die Autorität der Literaturkritik als Kanoninstanz verlassen will, entscheidet sich wohl besser für Frédéric Beigbeders *Dernier inventaire avant liquidation* (2001), denn schließlich basiert dieser ›Kanon von unten‹ – »un choix démocratique et néanmoins subjectif«, wie der Verfasser selbst betont (Beigbeder 2001, 12) – auf einer 1999 gemeinsam von der Zeitung *Le Monde* und der Buch- und Unterhaltungsladenkette *Fnac* initiierten Umfrage, an der sich 6000 Franzosen beteiligt haben (vgl. ebd.), und stellt damit dezidiert *keinen* Expertenkanon dar. Die »Figur des Bildungsmentors« (Korte 2002, 312) ist hier abgelöst durch eine – natürlich stark französisch geprägte – *opinio communis*.

Beigbeders ›Inventar‹ umfaßt ausschließlich Bücher aus dem 20. Jahrhundert. Neben der Eingrenzung auf bestimmte Zeiträume, Epochen – die Antike oder die Moderne, um nur zwei Beispiele zu nennen<sup>5</sup> –, Länder und Kulturräume ist eine Unterteilung oder Festlegung der Kanones auf bestimmte Gattungen, Formen und Themen – zum Beispiel Liebesromane (vgl. bspw. Bérard u.a. 2005) – oder Wissensbereiche jenseits der ›Schönen Literatur‹ nicht selten (z.B. Fournier 2006)<sup>6</sup>. Und natürlich werden auch

3 Zur Metaphorik von Bücherflut und Orientierung vgl. Korte 2002, 310.

4 Bereits Eduard Engel schreibt im Vorwort zu seiner Weltliteraturgeschichte, daß die Motivation, diese zu verfassen, entstanden sei, »nachdem ich aus dem Munde jedes mir befreundeten Bildungsmenschen vernommen, wie stark sein Bedürfnis nach irgendeiner zuverlässigen Wegweisung dieser Art sei [...]« (Engel 1928, 9).

5 Zu denken wäre hier etwa an Cyrill Connollys 1965 erstmals erschienene, *The Modern Movement* betitelte Liste jener Werke, die er als repräsentativ für die Moderne ansieht, und die die Zeit von 1881 bis 1951 abdeckt (Connolly 1965). Exemplarisch sei auch verwiesen auf Catherine Lecomte Lapps *Bibliothèque classique idéale*, eine Auswahlanthologie kanonischer Texte der Antike (Lecomte Lapp 2007).

Spezialinteressen bedient und exklusive Lesergruppen anvisiert.<sup>7</sup> So hat der Bloomsbury-Verlag neben seinem mittlerweile in siebter Auflage vorliegenden, vorrangig Autoren des 20. Jahrhunderts umfassenden *Good Reading Guide* (Rennison 2006b), der um einen Band zur Weltliteratur ergänzt wurde (Kalinowski/Cassar 2007), unter dem Titel *Bloomsbury Good Reading Guides* eine Reihe lanciert, in der jeweils 100 Werke besprochen werden und die bisher Bände zu klassischen, d.h. kanonischen Romanen (Rennison 2006a), Kriminalromanen (Rennison/Shephard 2006) und Science Fiction-Romanen (Rennison/Andrews 2006) umfaßt. Neben der Höhenkamm- wird damit die Paraliteratur gleichermaßen berücksichtigt.<sup>8</sup> Und wer sich über die wichtigsten ›Graphic Novels‹ informieren möchte (Rowley 2008), Bücher lesen will, die – vermeintlich – ›das Leben verändern‹ (Rennison 2008), oder ausschließlich Titel sucht, die ein männliches Zielpublikum vor Augen haben (Andrews/Duncan 2008), wird ebenfalls im Hause Bloomsbury fündig.

### 3. Im Gespräch bleiben – Ratgeber als Lektüresurrogat für Besserwisser

Neben der Orientierung und Bestandssicherung dienen Kanonlisten und ›Klassiker-Bücher mindestens ebenso als ein Surrogat, das eigentliche Lektüre ersetzt. In komprimierter Form – die Affinität zum Lexikon ist nicht übersehbar – wird dem Leser Faktenwissen präsentiert, das man im geeigneten Moment präsentieren und damit glänzen, vor allem aber, damit man, wenn schon nicht am »Gespräch der Zivilisationen« (Schwanitz 2002, 9) teilnehmen, so doch zumindest »bei vielen Gelegenheiten [...] mitreden« (Pruys 2001, 20) kann – kurz: ›Bildung‹ im schwanitzschen Sinne (vgl. Schwanitz 1999).<sup>9</sup> Wohl völlig zu Recht erkennt daher Korte als Motiv der meisten Klassiker-Ratgeber das Ziel, den Lesern zu ermöglichen, »an spezifischer Konversation teilnehmen zu können« (Korte 2002, 316). Das bedeutet aber entweder ein schlankes Korpus an empfohlener Lektüre (so z.B. bei Pruy's *Bibliothek*, die 44 Titel umfaßt) oder eben jene Aufbereitung ›appetitlicher‹ und vor allem ›gut verdaubarer Wissenshappen‹

6 Fourniers (2006) ideale Bibliothek der Humanwissenschaften ist unterteilt in die Bereiche Anthropologie (12–86), Psychologie (87–130), Psychoanalyse (131–148), Erziehung (149–170), Sprachwissenschaft (171–190), Kommunikationswissenschaft (191–204), Soziologie (205–264), Evolutionswissenschaft (265–300), Geschichte (301–354), Geographie (355–365), Politikwissenschaft (366–408), Ökonomie und Kapitalismus (409–450), Philosophie und Epistemologie (451–506) sowie schließlich die Unklassifizierbaren (507–520). Jede der einzelnen Kategorien umfaßt in chronologischer Ordnung eine Reihe klassischer Wissenschaftstitel, die in ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung ausführlich vorgestellt werden, sowie am Ende jeweils noch eine Übersicht weiterer Titel (»Et aussi ...«) mit Abriß.

7 Vgl. hierzu auch die Feststellung Kortes, daß sich das »Wissen um das, was man lesen müsse, [...] seit 1800 auf Werte und Interessen sozialer Gruppen, auf deren Identitäten, Lebensstile, soziale Abgrenzungen und Handlungsmuster« gründet (Korte 2002, 308).

8 Ebenso zeigt im übrigen Beigbeders *Dernier Inventaire* »eine gewisse Offenheit gegenüber der Paraliteratur«, indem auch Comics und Kriminalromane berücksichtigt werden (vgl. Amos 2005, 205).

9 Sigrid Löffler (2003, 20) bringt ihre Geringschätzung gegenüber dem Schwanitz-Bestseller zum Ausdruck, wenn sie diesen, nicht ganz unpassend, als »Handbuch für Blender und Bildungssimulanten« bezeichnet.

à la Schwanitz. Letzteres entspricht durchaus dem veränderten Leseverhalten, das Sigrid Löffler (2003, 15) beobachtet: »weg vom Durchleser, hin zum Überflieger, zum Häppchenleser.« Die Nähe von populärem Ratgeber und (Klassiker-)Kanon scheint dabei bereits im Grundmuster des Kanons als »eine Kette von Elementen nach Art des Katalogs« (Hölter 1997, 21) angelegt zu sein.

Der Titel des in Anlehnung an den Bestseller von Schwanitz, jenem »meistverkauften Paradigma gegenwärtiger Empfehlungsliteratur« (Korte 2002, 309), ebenfalls im Eichborn-Verlag erschienen Buches von Christiane Zschirnt (2002) wäre in diesem Sinne vielleicht mit »Bücher: Alles was man *nicht* mehr lesen muß, wenn man *dieses* Buch gelesen hat« zwar umständlicher, aber durchaus treffender formuliert. Unter dem Primat der Faktenvermittlung bietet es neben der Nennung einschlägiger Werktitel »recht locker verplauderte Inhaltsangaben« (Korte 2002, 319) und damit letztlich memorierbares Wissen. Ein neues Phänomen ist das sicherlich nicht und erst recht keine Form der Wissensaneignung, für die man sich – zumal als Laie – schämen muß. Denn seien wir so ehrlich: im akademischen Umfeld wird oftmals nicht anders verfahren, wie Pierre Bayard (immerhin Professor für französische Literatur an der Universität Paris VIII – Vincennes-Saint Denis) bekannt und genüßlich vorgeführt hat (vgl. Bayard 2007). Das pragmatische, wenngleich bedauerliche Credo dürfte wohl lauten: Man muß (oder sollte man besser sagen: man kann?) nicht jedes Buch gelesen haben, solange man nur weiß, wie man darüber zu sprechen hat. Dies bedeutet aber nicht zuletzt die Ablösung des von Korte (2002, 312) noch zitierten materiellen Bildungsanspruches: Nicht mehr die Quantität des Gelesenen macht das Bildungsfundament aus, sondern die Pragmatik der Wissensaneignung und -memorierung.

#### 4. Von der Vorrangstellung der Literatur zur Pluralität des Kanons

Dessen ungeachtet stellt sich hier grundsätzlich für den Berufsleser wie für den Laien natürlich nicht nur die Frage nach der Qualität, sondern mindestens ebenso sehr nach der Quantität des zu Lesenden. Vor allem der englischsprachige Buchmarkt versteht es, Kanonlisten mit markanten Schlagworten zu vermarkten: Während bei den genuin deutschsprachigen Ratgebern das von Korte (2002, 309) hervorgehobene »Leitmotto »Das muss man gelesen haben« eher implizit formuliert ist,<sup>10</sup> rückt bei den englischsprachigen Formaten neben dem aufdringlichen Duktus und dem unabweislichen Appellcharakter (vgl. ebd.) vor allem die Finalität des Lebens und damit eine begrenzte »Lebenslesezeit« drastisch in den Vordergrund.<sup>11</sup> An die Stelle der idealen Bibliothek (vgl. z.B. Boncenne 1997) tritt dabei vielleicht weniger ein Korpus realiter lesbarer Bücher, als vielmehr der für die Spaß- und Konsumgesellschaft typische Akkumulationsgedanke. So stehen die 1001 »unbedingt« vor dem Tod zu lesenden Bücher (Boxal 2006) in einer Reihe mit 1001 Filmen (Schneider 2003), Gemälden (Farthing 2006), Gebäuden (Irving 2007) und Gärten (Spencer-Jones 2007), die man gesehen haben,

10 Hier offenbart sich nicht zuletzt ein wesentlicher Unterschied zwischen den universitären Lektürekanonnes und den populären »must read«-Ratgebern: Während sich jene i.d.R. »in der normativen Sphäre des Sollens« bewegen (Anz 2002, 22), formulieren diese die nachdrücklichere normative Sphäre des Müssens. In den deutschen Übersetzungen wird indes der absolute Imperativ des Müssens durch das Modalverb »sollen« abgeschwächt.

Pop- (Dimery 2005) und Klassik-Alben (Rye 2007), die man gehört, Rezepten (Pils u.a. 2008) und Weinen (Beckett 2008), die man ausprobiert, Reisen (Schultz 2003), die man unternommen, Golf-Löchern (Barr 2005), die man angespielt, und sonstigen Dingen (Watkins 2005), die man unbedingt getan haben sollte. Es muß sich dabei nicht zuletzt die Frage stellen, ob in einer »Epoche der Medienmischung« (Korte 2002, 320), deren sinnfälliger Ausdruck sich in der Pluralität der mithin konkurrierenden Kanones widerspiegelt, die Vorrangstellung der Literatur zu Disposition steht. Oder anders gefragt: ist die Literatur nur noch – bzw. überhaupt noch – eine *prima inter pares*? Längst hat eine Kanonerweiterung in einem sehr weit gefaßten Sinne eingesetzt: Statt der noch vor zehn Jahren von Walter Erhart diagnostizierten »massiven Dekanonisierung nicht nur der literarischen, sondern vor allem der schriftlichen Kultur selbst« (Erhart 1998, 118), läßt sich mittlerweile ein allenthalben sichtbares Kanonisierungsbegehren auch nicht-schriftlicher Kultur feststellen. Dabei definiert sich das Prinzip des Kanon, dem Greiner (1997, 51) noch unbedingt die »Pflege und Aneignung des ›kulturellen Erbes‹« zugeschrieben wissen wollte, offensichtlich nicht mehr über eine Abgrenzung zum Trivialen (vgl. Korte 2002, 316). Trivialkanones (oft in Form explizierter Negativkanones) haben mittlerweile ihren festen Platz auf dem Buchmarkt eingenommen. Zu denken wäre hier nur an Titel wie *Die schlechtesten Filme aller Zeiten* (Giesen/Hahn 2002).

Der Befund ist dabei kein eindeutiger: Einerseits wird durch solche Kanonisierungsprozesse das Triviale, ja das Schlechte geadelt; andererseits führt das Nebeneinander der disparaten Kanones zu einem Dignitätsverlust des vermeintlich Hochkulturellen. Letztlich macht dies vor allem deutlich, daß Dignität kein Kriterium mehr für Kanonisierung ist. Die Unterscheidung zwischen *high brow*- und *low brow*-Literatur und -Kunst (bzw. -Kultur im weiteren Sinne) scheint damit vollends hinfällig zu werden. Diese Auflösung der Differenzen spiegelt sich auch in der Tektonik einzelner Kanones wider. So bietet uns Zschirnts *Bücher. Alles was man lesen muß* beispielsweise einen bunten Themenmix (vgl. auch Korte 2002, 319), bei dem Shakespeare in einer Reihe steht mit Sex, Wirtschaft, Trivialliteratur und Kultbüchern, in den ›Klassiker der Weltliteratur‹ wie Gustave Flauberts *Madame Bovary* oder Marcel Prousts *À la recherche du temps perdu* genauso Eingang gefunden haben wie Karl Mays *Winnetou* und nicht zuletzt Donald Duck. Der die Auswahl begründende Begriff des ›Klassischen‹ erfährt dabei eine Ausweitung. Er bezeichnet nicht mehr nur das kulturell Wertvolle, Zeitlose und stets Aktuelle; er markiert nicht mehr ausschließlich die »Differenz zwischen dem Wichtigen und dem Unwichtigen« (Schwanitz 2002, 15). Wie Schwanitz im Vorwort heraushebt, gilt bei Zschirnt das als ›klassisch‹, »was gewissermaßen Kultstatus hat« (ebd.). Die Auswahl droht damit ins Beliebiges zu entgleiten – nicht nur bei Zschirnt, die freilich betont, daß sie gar nicht die Absicht habe, einen (neuen) Kanon zu begründen (Zschirnt 2002, 20). Die Zeitgeschmack und Kultstatus unterworfenen und damit aus-

---

11 Zu denken wäre hier natürlich an die bekannten ›Berechnungen‹ Arno Schmidts, nach denen man in seinem Leben, genauer: in der Zeit, in der »man aufnahmefähig ist«, d.h. »von Fünfzehn bis Sechzig«, höchstens »3150 Bände« lesen kann – vorausgesetzt man benötigt nur fünf Tage, »um ein Buch zweimal zu lesen« (Schmidt 1988, 31). »Und selbst wenn man nur 3 Tage für eines benötigte, wären's immer erst arme 5000.« (Schmidt 1995, 92) Die Konsequenz kann also nur lauten: »Sie haben einfach keine Zeit, Kitsch oder auch nur Durchschnittsliteratur zu lesen: Sie schaffen in Ihrem Leben noch nicht einmal sämtliche Bände der Hochliteratur!« (Ebd.)

tauschbare Auswahl deckt sich mit den von Korte (2002, 319) konstatierten »Tendenzen zur amorphen Präsentation von Bücherlisten«. Der Begriff des ›Klassikers‹ droht damit selbst ins Amorphe zu entgleiten.

## 5. Die Macht der Zahl(en) – ... und der Bilder

Kommen wir noch einmal zur Quantität bzw. zum erfaßten Korpus zurück: Die Zahl Tausend (plus eins – soviel Selbstbezüglichkeit muß sein) scheint dabei offensichtlich die (symbolische) Obergrenze zu markieren. Man denke hier auch an das im Harenberg-Verlag erschienene *Buch der 1000 Bücher* (Kaiser 2002). In aller Regel ist das in den verschiedenen Kanon- und Klassikersammlungen erfaßte Korpus allerdings deutlich schmaler. Abgesehen von gelegentlichen Ausreißern nach oben (z.B. Manguel 2006) und unten (z.B. Pruyss 2001) scheinen sich dabei vor allem die Zahlen 100 und 50 etabliert zu haben.<sup>12</sup>

Wie schon der Titel verrät, ist die Zahl 50 ausschlaggebend für die Reihe *50 Klassiker*. Sie bezieht sich dabei nicht auf das Korpus der bereits vorliegenden Bände – derzeit (Ende 2008) sind es 33 –, sondern auf die Anzahl der Personen, Werke bzw. Beispiele, die in jedem einzelnen Band vorgestellt werden. Wesentliches Kennzeichen der Reihe ist dabei ihre thematische Diversität und ihr enzyklopädischer Anspruch. Mit dem von Joachim Scholl unter Mitarbeit von Klaus Binder verfaßten Band *50 Klassiker Deutsche Schriftsteller* liegt mittlerweile das fünfte Werk der Reihe zum Thema Literatur vor.<sup>13</sup> Man mag dies als Indiz dafür werten, daß der Literatur innerhalb dieses sehr heterogenen Gesamtkanons große Bedeutung beigemessen wird.

Die *50 Klassiker*-Reihe richtet sich vorrangig an ein interessiertes Laienpublikum. Dementsprechend sind die Bände um ein hohes Maß an Lesefreundlichkeit bemüht. Dies spiegelt sich nicht nur in der leichtverständlichen, auf das anvisierte Zielpublikum zugeschnittenen Sprache, sondern auch in der Gestaltung und dem Layout der Bücher wider. ›Faktenseiten‹, auf denen wesentliche Informationen noch einmal überblicksartig zusammengefaßt werden, sowie Infokästen mit Schlagworten sollen die Eingängigkeit der Faktenvermittlung unterstützen. Eine ganz ähnliche Gestaltung findet sich auch bei Harenbergs *Buch der 1000 Bücher*; die Lemmata werden hier ebenfalls durch Schlagwortkästen und tabellarische Übersichten ergänzt (vgl. Kaiser 2002). Darüber hinaus folgen beide Formate einem Trend zur Bebilderung, bei dem neben Autorenphotos und -portraits sowie Titelblattreproduktionen von Ausgaben vor allem Standbilder aus Verfilmungen abgedruckt werden, um so die Motivation und Suggestivkraft zu erhöhen.<sup>14</sup> Mehr noch, das Vorliegen einer Verfilmung scheint die Aufnahme eines Werkes in den Kanon wenn nicht zu garantieren, so doch zumindest zu erleichtern. Dies gilt auch für zahlreiche Klassikerausgaben und Primärkanones. So könnte man

12 Neben den ›100 must-reads‹ der *Bloomsbury Good Reading Guides* sei auch an die *ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher* erinnert; vgl. auch Gaudreau/Ouellet 2005. Beigbeders *Dernier inventaire avant liquidation* umfaßt dagegen rememberlich 50 Romane.

13 Die anderen Bände zur Literatur sind Sichtermann/Scholl 2002, Sichtermann/Scholl 2004, Scholl 2007 und Abels 2004.

14 Vgl. hierzu auch Korte 2002, 314, der die Motivation und Suggestivkraft der Klassiker-Ratgeber betont.

beispielsweise fast dazu geneigt sein anzunehmen, daß eine unabdingbare Voraussetzung für die Aufnahme eines Buches in die SZ-Bibliothek das Vorhandensein einer Verfilmung war, aus der man ein Standbild für die Gestaltung des Schutzumschlages wählen konnte. Und selbst das *Spiegel*-Interview mit Marcel Reich-Ranicki zum Thema Kanon wird von mehreren *Stills* aus Fernsehfilm- und Kinoadaptionen literarischer Klassiker flankiert (vgl. Reich-Ranicki 2001).

Mit Blick auf den Gerstenberg-Band *50 Klassiker Romane des 20. Jahrhundert* konstatiert Korte (2002, 321), daß »90% aller genannten Titel [...] Romane [sind], die bereits erfolgreich verfilmt wurden«, und leitet daraus ab, daß Verfilmung »hier als primäres Selektionsprinzip [erscheint], um zu entscheiden, welche 50 Romanklassiker kanonfähig sind oder nicht«. Es darf indes bezweifelt werden, daß das Rekurren auf Verfilmungen ein Ausdruck von Nobilitierung und Kanonisierung ist. Vielmehr scheint es so zu sein, daß die nahezu inflationäre Bebilderung mittels Filmbildern nicht nur als Beleg dafür gewertet werden kann, daß »die literarisch-schriftlichen Zeugnisse nur *ein* Medium unter anderen geworden sind« (Erhart 1998, 118), sondern mehr noch, daß der Film als ein anderes narratives Medium der Literatur längst ihren Platz strittig gemacht hat. Sigrd Löffler (2003, 14) bringt es auf den Punkt: »Das Buch hat aufgehört, das kulturelle Leitmedium zu sein.« Dies hat auch für die aktuellen Kanonisierungsprozesse weitreichende Folgen. Thomas Anz (2002, 27) erkennt im Kanon unter anderem die Funktion, »als Speichermedium kultureller Traditionen«, genauer: »als Träger eines ›kulturellen Gedächtnisses‹ zu dienen. Dieses kollektive Gedächtnis scheint am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts von der Bilderflut des Films (und des Fernsehens) dominiert zu sein. Die Filmbilder haben sich fest in das (nicht nur populär-)kulturelle Archiv eingeschrieben und scheinen von dort aus vorrangig abgerufen zu werden.<sup>15</sup> Es mag sich angesichts Greiners Ausdrucks des »Müll[s] der Bilderflut«, dem er die Verbindlichkeit des Kanons entgegengesetzt wissen wollte (Greiner 1997, 51), als Ironie des Schicksals erweisen, daß sich in der nicht zuletzt durch seinen Beitrag angestoßenen Kanonflut die Macht der Bilder als stärker erweisen hat als die Macht des Wortes. Hat die Literatur damit ihren von Greiner geforderten »festen Ort« (ebd.) verloren? Zumindest scheint die Anzahl der derzeit angebotenen Film- an jene der Literatur-Kanones heranzureichen (neben Schneider 2003 sei verwiesen auf Holinghaus 2005, Manguel 2004 und Schnabel 2004 – um nur einige Beispiele zu nennen; die Liste ließe sich fortsetzen).

## 6. »Der Kanon ist tot, es lebe der Kanon!«<sup>16</sup> – Kanonisierung als Phänomen der Popkultur

Angesichts von Medienmix und Kanonpluralität muß die Stellung des ›klassischen‹ literarischen Kanons einer Revision unterzogen werden. Mehr als zehn Jahre nach Anstoß der Kanondebatte in der *Zeit* hat sich eben nicht der *eine* neue Kanon herausgebildet, den Greiner seinerzeit gefordert hat. Das Geschäft mit dem Kanon hat sich als

15 Dies gilt im übrigen nicht nur für Bilder aus dem eigentlichen filmischen ›Text‹, sondern auch für ›kontextuelle‹ Filmbilder. So sind in den *1001 Books You Must Read Before You Die* (Boxal 2006) neben Film-*Stills* vorrangig Kinoplakate abgedruckt.

16 Löffler 2003, 13.



ein boomender Markt erwiesen. Als Leser werden wir mit einer Fülle unterschiedlicher Formate und Angebote überschüttet. Die Orientierungskrise angesichts der Bücherflut, »die große Verunsicherung und die große Unübersichtlichkeit«, die Schwanitz (1999, 24) angesichts immer neuer (schulischer) Bildungsmodelle konstatiert, lassen sich mittlerweile auch auf den Kanon-Buchmarkt selbst übertragen. Das Desiderat der Stunde könnte eine kommentierte Metaliste sein, die im Dschungel der Kanon- und literarischen Ratgeberbücher Orientierung verspricht. Es liegt auf der Hand, daß nicht jeder Titel dem Interesse einer jeweiligen Lesergruppe gerecht wird. Umso wichtiger ist es, die Kriterien zu prüfen, nach denen das jeweilige Korpus zusammengestellt wurde.

Wenngleich die hier vorliegende Bestandsaufnahme keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann – schließlich wurden nur englisch-, deutsch- und französischsprachige Titel erfaßt; eine genauere Untersuchung des Angebots auf anderen Buchmärkten wäre noch vorzunehmen –, so wird dennoch ein Trend ganz deutlich: auch auf dem deutschsprachigen Buchmarkt setzen sich vermehrt die ›must read-Formate nach anglo-amerikanischem Vorbild durch. Erweist es sich bekanntermaßen selbst für den komparatistischen Expertenkanon als problematisch, daß es ihm in der Regel nicht gelingt, einen deutlichen Eurozentrismus zu überwinden,<sup>17</sup> so läuft der populäre Buchmarkt dadurch Gefahr, einen wenn nicht anglozentristischen, so doch einem vom anglo-amerikanischen Geschmack geprägten neuen normativen Kanon den Weg zu ebnen, der sich aus den Klassiker-Büchern, die sich auf dem Markt bewähren, herauskristallisiert. Letztlich bedeutet dies, daß die Kanondebatte weder in den Feuilletons, noch in der literaturwissenschaftlichen Diskussion, sondern an der Ladentheke entschieden wird – und zwar nicht gemessen daran, welche ›Klassiker‹, sondern welche Ratgeber und Lektüreempfehlung sich am besten verkaufen. »Nicht mehr der Kritiker ist die Instanz, nach der man sich richtet, sondern der Konsument. An die Stelle des souveränen Kritikers ist der allmächtige Verbraucher getreten.« (Löffler 2003, 16)

Die Macht des Publikumsgeschmacks jenseits elitärer Bildungsansprüche darf dabei nicht unterschätzt werden. Der ›klassische‹ literarische (Empfehlungs-)Kanon mag sich wohlmöglich nach wie vor darüber definieren, daß er sich gegen »minderwertig empfundene zeitgenössische Gegenwartsliteratur abgrenzt« (Korte 2002, 316).<sup>18</sup> Angesichts der zahlreichen Formate, die neben Literatur auch nicht-schriftliche kulturelle Zeugnisse, vor allem auch Gegenwartskultur und Triviale, ja vermeintlich ›Schlechtes‹ kanonisieren, ist zu bezweifeln, daß »Abwehr von der Gegenwart« noch als »ein starkes kanonbildendes Motiv« (ebd., 317) gewertet werden kann. Wie die bereits erwähnten Negativ- bzw. Trivialkanones beweisen, hat sich Kanonisierung selbst längst zu einem eigenen popkulturellen und postmodernen (Medien-)Ereignis entwickelt und scheint sich in der Tat »als event-Kanone« (Willems 2001, 217) zu bewähren. Dies belegen nicht zuletzt die sich großer Beliebtheit erfreuenden sogenannten ›Rankingshows‹ im Fernsehen, wie z.B. *Die ultimative Chart-Show* (seit 2003 auf RTL) oder *Die 100 nervigsten ...* (seit 2004 auf ProSieben).<sup>19</sup> Natürlich ist auch das Medium Buch vor einer Vereinnah-

17 Vgl. hierzu z.B. die Kritik von Thomas Amos (2005, 204) am deutlich eurozentristischen Basalkorpus der Leseliste *Was sollen Komparatisten lesen?* von Lamping und Zipfel.

18 Vgl. dazu auch die nach einem neuen, »rigoros zusammengestrichenen« Schulkanon rufende Forderung Marcel Reich-Ranickis im *Spiegel*-Interview, daß sich Schüler »nicht mit minderwertiger, sondern mit guter Literatur« auseinandersetzen – und unterhalten – sollten (Reich-Ranicki 2001, 213f.).

mung durch dieses TV-Format nicht gefeit geblieben. Mit der Schlagzeile »Die größte Lesekampagne, die es jemals gab« vermarktet, wurden im Rahmen der ZDF-Fernsehshow *Unsere Besten* unter dem Thema »Das große Lesen« am 1. Oktober 2004 die seit August desselben Jahres per Umfrage ermittelten »Lieblingsbücher der Deutschen« vorgestellt. Damit stehen die »Lieblingsbücher« zum einen in einer Reihe mit den größten Deutschen, den Sportlern des Jahrhunderts, den größten Erfindungen, den Jahrhunderthits, den bedeutendsten Fußballern, den Lieblingsorten der Deutschen, den größten deutschen Filmstars, »Komikern & Co.«, den größten Musikstars aller Zeiten, den größten Fernsehmomenten und »olympischen Momenten.«<sup>20</sup> Das Medium Buch ist somit zu einem Element neben vielen andern im großen Kontext einer von Erlebnismomenten geprägten Mediengesellschaft reduziert. Zum anderen darf es als bezeichnend gewertet werden, daß es mit Thomas Manns *Buddenbrooks* lediglich ein großer kanonischer Roman der deutschen Literatur unter die »Top-Ten« geschafft hat. In Erfüllung des abgegriffenen Topos des meistgelesenen Buches kann die Bibel in diesem »Ranking« für sich den zweiten Platz reklamieren, nur übertrumpft von J.R.R. Tolkiens *Lord of the Rings*. Wenn man dann noch von Antoine de Saint-Exupéry's *Le Petit Prince* absieht, haben sich auf den ersten zehn Plätzen ansonsten ausschließlich Belletristiktitel, mehr noch: Trivialromane wie Ken Folletts *The Pillars of the Earth* (Platz 3) breitgemacht.

All dies macht nicht zuletzt eins deutlich: Vor dem Hintergrund einer von »alltagsästhetischen Erlebnismustern« (Schmidt/Vorderer 1995, 154) geprägten »egalisierende[n] Kulturindustrie« (Löffler 2003, 17) ist die »Figur des Bildungsmentors« (Korte 2002, 312) zum kläglichen Scheitern verurteilt, »weil er schon längst keine Macht mehr hat, seine Hitliste in der Gesellschaft durchzusetzen« (Löffler 2003, 4). Kanonisierung bestätigt sich vielmehr als ein »Phänomen der *invisible hand*« (Winko 2002, 11) innerhalb eines weitergespannten kulturellen Archivs. – Da hilft auch kein kulturreaktionäres Desiderat wie das des Jenaer Germanisten Gottfried Willems (2001, 267), daß ein verbindliches, klassisches und rein literarisch fundiertes »Kanonwissen [...] als Gegenpol zu dem der Dynamisierungsdynamik« starkgemacht werden müsse, führe doch letztere dazu, wie er polemisch betont, daß »anstelle des altgewohnten metaphysischen, geschichtsphilosophischen oder ästhetischen Tiefsinns jeder erdenkliche kulturgeschichtliche Flachsinn durch den Text hindurchgezerrt« (ebd., 236) und kanonisiert werde.

19 Nicht von der Hand weisen läßt sich die Nähe solcher Formate zu (gedruckten) Bestseller-Listen, einem im übrigen ursprünglich genuin amerikanischen Phänomen (vgl. Minden 2007, 165). Wie Micheal Minden betont, kann man in solchen Bestseller-Listen allerdings durchaus den Prozeß einer dysfunktionalen Kanon-Formation erkennen: »Each week a mini-canon is produced, only to be replaced the following week by a modified one.« (Ebd., 164) Zumindest bei der *Ultimativen Chart-Show* resultiert zudem aus den einzelnen, jeweils einem Thema (z. B. »Die erfolgreichsten Rock-Classics aller Zeiten«, 2. Mai 2008) gewidmeten Sendungen i. d. R. auch ein materieller Kanon in Form eines anschließend vermarkteten Doppel-Albums.

20 Vgl. die offizielle Homepage der ZDF-Show *Unsere Besten* unter der URL <http://unserebesten.zdf.de/ZDFde/inhalt/4/0,1872,1404004,00.html> (12.08.2008)

## 7. Was bleibt denn nun? Ein Fazit

Die medienpluralistische Erweiterung der Kanonpraxis erfordert mithin eine Kanonrevision insbesondere vor dem Hintergrund eines popkulturellen Archivs. Dies bedeutet indes weder die von Willems (2001, 218) gefürchtete »radikale Infragestellung von Kanon und Kanonbegriff«, noch manifestiert sich hier lediglich der Ehrgeiz von »Jung-Intellektuelle[n], der Zukunft zu zeigen, was eine Harke ist, und sich zugleich die Mühe historischer Bildung zu ersparen« (ebd.). Eine solche Polemik wird Lügen gestraft durch eine Realität, in der der Markt auf Greiners Forderung nach dem einen, verbindlichen Kanon mit einer ausufernden Kanonpluralität geantwortet hat, die sich – vielleicht mit Ausnahme der akademischen Leselisten für den Universitätsgebrauch – jeder Verbindlichkeit entzieht und statt dessen dem Zeitgeist unterworfen ist. Schon vor zehn Jahren hat Walter Erhart (1998, 120) in diesem Sinne erkannt, daß Kanonisierungsprozesse »heute nicht mehr länger durch konsensuelle Kriterien einer akademischen Bildungsgemeinschaft gesteuert«, »sondern eher als ›Moden‹ und als ›Erlebnisstile‹ wirksam« werden. Letzteren ist wohl auch die Bildung selbst zuzurechnen: Statt als Orientierungshilfen, die zu eigenständigem Lesen anregen, dienen die Kanones und Ratgeber als Lektüresurrogat und damit als Anleitung zum Mitreden. Darüber hinaus bestätigt die Bestandsaufnahme Erharts Schlußfolgerung, daß sich die »Kanon-Debatte auf das Terrain einer Gegenwartskultur begeben« muß, »die längst von anderen ›interessanten‹ Medien dominiert wird« (ebd.). Im weiten Feld der populären Kanones kann die Literatur kaum noch *per se* eine Vorrangstellung und den noch von Greiner (1997, 51) geforderten »festen Ort« für sich beanspruchen, sondern muß sich das Feld mit anderen – nicht nur affinen – Wissens- und vor allem Erlebnisdiskursen teilen. An die Stelle elitären Bildungsdenkens ist die egalitäre Einheitssuppe getreten. Letzte spiegelt sich nicht zuletzt im dominanten Format der ›must read‹-Bücher anglo-amerikanischen Vorbilds wider. Auch ist nicht zu übersehen, daß es nicht mehr das Medium Buch allein ist, in welchem die Kanonisierung erfolgt und dokumentiert wird. Die genannten Fernsehshows können nicht nur als Beleg dafür gewertet werden, daß Kanonisierung selbst zu einem popkulturellen Phänomen geworden ist; sie unterstreichen auch, daß es vor allem die Bilder und nicht die Worte sind, die sich in das popkulturelle Archiv eingeschrieben haben.

Wenn wir den Kanon mit Achim Hölder als eine das Textsystem selbstvergewissernde Schreibweise auffassen (vgl. Hölder 1997, 21), dann müssen wir ihn zu einem popkulturellen Text ausweiten. Kanon bedeutet somit nicht eine autarke Selbstvergewisserung des Textsystems Literatur. Vielmehr belegt diese Ausweitung, »daß Kanonisierung nie nur ein innerliterarischer Prozeß ist« (Schmidt/Vorderer 1995, 145). Die Literatur muß, will sie sich dauerhaft behaupten, ihren eigenen Standort innerhalb des Archivs hinterfragen und zugleich stets neu bestimmen. Kanonisierungsprozesse können dabei durchaus als ein Hilfsmittel fungieren. Medienvermischung und Kanonpluralität stellen also das Modell Kanon, das sich in seiner Katalogform zu bewähren scheint, an sich nicht in Frage. Vielmehr bestätigt dies die Einsicht Ricarda Schmidts (2007,17), »daß ein Kanon ein Prozeß ist, kein unveränderliches Produkt. Kanones sind nie von dauernder Gültigkeit, sondern stets im Prozeß begriffen, veränderlich und vielfältig.« Mit Siegfried J. Schmidt und Peter Vorderer gesprochen sind Kanones »in funktional differenzierten Gesellschaften« wie der unseren auf »selbstorganisierende Prozesse der Selektion angewiesen« (Schmidt/Vorderer 1995, 147), mehr noch, diesen unterworfen. Dabei macht sich letztlich das Prinzip des (Markt-)Stärksten bemerkbar: Durch den Vor-

rang der auch ins Deutsche übersetzten englischsprachigen ›must read‹-Bände wird der Weg geebnet für vom anglo-amerikanischen Geschmack geprägte pluralistisch-normative Kanones.

All dies mag einen kulturpessimistischen Schluß nahelegen: Die Bestandsaufnahme scheint zu bestätigen, daß an die Stelle von autoritativer Verbindlichkeit längst ein durchaus nicht zu unterschätzendes Maß an Beliebigkeit getreten ist. Aber führt dies automatisch zu »geschichtsvergessene[r] Leere« (Greiner 1997, 51)? Wohl kaum. Schließlich bleibt immer noch der (vermeintliche) »Müll der Bilder« (ebd.), der diese Leere auffüllt.

### Eine ›kleine‹ Auswahl an Kanones, Leselisten und anderen ›Klassiker‹-Ratgebern

- Abels, Norbert: 50 Klassiker Theater. Die wichtigsten Schauspiele von der Antike bis heute. 2. Aufl. Hildesheim 2004.
- Andrews, Stephen E. u. Duncan Bowis: 100 Must-Read Books for Men. London 2008.
- Barr, Jeff: 1001 Golf Holes You Must Play Before You Die. London 2005 (dt.: 1001 Golf Holes: Die besten Golf-Löcher der Welt. Zürich 2006).
- Baasner, Frank u. Peter Kuon: Was sollen Romanisten lesen? Berlin 1994.
- Bayard, Pierre: Comment parler des livres que l'on n'a pas lus? Paris 2007 (dt.: Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat. München 2007).
- Beckett, Neil: 1001 Wines You Must Try Before You Die. London 2008 (dt.: 1001 Weine, die Sie probieren sollten, bevor das Leben vorbei ist. Zürich 2008).
- Beigbeder, Frédéric: Dernier inventaire avant liquidation. Paris 2001 (dt.: Letzte Inventur vor dem Ausverkauf. Die fünfzig besten Bücher des 20. Jahrhunderts. Reinbek 2004).
- Bérard, Sylvie, Julia Bettinotti u. Gaëlle Jeannesson: Les 50 romans d'amour qu'il faut lire. Québec 2005.
- Boncence, Pierre (Hg.): La bibliothèque idéale. Éd. rev. et corr. Paris 1997.
- Boxal, Peter (Hg.): 1001 Books You Must Read Before You Die. Repr. London 2006 (dt.: 1001 Bücher die Sie lesen sollten, bevor das Leben vorbei ist. Zürich 2007).
- Connolly, Cyrill: The Modern Movement. 100 Key Books from England, France and America. London 1965.
- Der Kleine Komparatist. Ein Taschenkompendium zum Studienbeginn. URL: <http://www.komparatistik.uni-muenchen.de/dat/KleinerKomparatist.pdf> [03.06.2008].
- Dimery, Robert (Hg.): 1001 Albums You Must Hear Before You Die. London 2005 (dt.: 1001 Alben. Musik, die Sie hören sollten, bevor das Leben vorbei ist. 3., aktual. Aufl. Zürich 2008).
- Engel, Eduard: Was bleibt? Die Weltliteratur. Leipzig 1928.
- Farthing, Stephen (Hg.): 1001 Paintings You Must See Before You Die. London 2006 (dt.: 1001 Gemälde, die Sie sehen sollten, bevor das Leben vorbei ist. Zürich 2008).
- Fournier, Martine (Hg.): La bibliothèque idéale des sciences humaines. Auxerre 2006.
- Gaudreau, Hélène u. François Ouellet: 100 romans français qu'il faut lire. Québec 2005.
- Giesen, Rolf u. Ronald M. Hahn: Die schlechtesten Filme aller Zeiten. Eine Reise durch die größten Peinlichkeiten der Filmgeschichte. Berlin 2002.
- Griese, Sabine u.a.: Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen. Durchges. u. erg. Aufl. Stuttgart 2002.
- Holinghaus, Alfred (Hg.): Der Filmkanon. 35 Filme, die Sie kennen müssen. Berlin 2005.
- Irving, Mark (Hg.): 1001 Buildings You Must See Before You Die. The World's Finest Architectural Masterpieces. New York 2007.

- Jahnson, Christa, Dieter Mehl u. Hans Bungert: Was sollen Anglisten und Amerikanisten lesen? Berlin 1995.
- Kaiser, Joachim (Hg.): Das Buch der 1000 Bücher. Autoren, Geschichte, Inhalt und Wirkung. 2., erg. u. aktual. Aufl. Dortmund 2002.
- Kalinowski, Nik u. Vincent Cassar: Bloomsbury Reading Guide to World Fiction. Discover Your Next Great Read. London 2007.
- Lamping, Dieter u. Frank Zipfel: Was sollen Komparatisten lesen? Berlin 2005.
- Lecomte Lapp, Catherine: Bibliothèque classique idéale. De Homère à Marc Aurèle. Paris 2007.
- Manguel, Polly (Hg.): 501 Must Read Books. London 2006.
- Manguel, Polly (Hg.): 501 Must-See Movies. London 2004.
- Mazel, Henri: Ce qu'il faut lire dans sa vie. Paris 1906.
- Pieper, Annemarie u. Urs Thurnherr: Was sollen Philosophen lesen? Berlin 1994.
- Pils, Ingeborg, Stefan Pallmer u. Luis M. Bisschops: 1000 Recipes to Try Before You Die. Rezepte für Feinschmecker aus der ganzen Welt. Königswinter 2008.
- Pruys, Karl Hugo: Die Bibliothek. 44 Bücher, die man gelesen haben muß. Berlin 2001.
- Raddatz, Fritz J. (Hg.): Die ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher. 13. Aufl. Frankfurt a.M. 2003.
- Rennison, Nick: 100 Must-Read Classic Novels. London 2006.
- Rennison, Nick: 100 Must-Read Life-Changing Books. London 2008.
- Rennison, Nick: Bloomsbury Good Reading Guide. Discover Your Next Great Read. 7. Aufl. London: 2006.
- Rennison, Nick u. Stephen E. Andrews: 100 Must-Read Science Fiction Novels. London 2006.
- Rennison, Nick u. Richard Shephard: 100 Must-Read Crime Novels. London 2006.
- Rowley, Michael: 100 Must-Read Graphic Novels. London 2008.
- Rye, Matthew: 1001 Classical Recordings You Must Hear Before You Die. London 2007 (dt.: 1001 Klassik-Alben, die Sie hören sollten, bevor das Leben vorbei ist. Zürich 2008).
- Schönbach, Anton E.: Über Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge. 7., stark erw. Aufl. Graz 1905.
- Schnabel, Norbert: Wenn Gott ins Kino geht. 50 Filme, die man kennen muß. 2., durchges. u. aktual. Aufl. Wuppertal 2004.
- Schneider, Steven Jay (Hg.): 1001 Movies You Must See Before You Die. London 2003 (dt.: 1001 Filme, die Sie sehen sollten, bevor das Leben vorbei ist. 5., aktual. Aufl. Zürich 2008).
- Scholl, Joachim: 50 Klassiker Romane des 20. Jahrhunderts. Die wichtigsten Romane der Moderne. 6., überarb. Aufl. Hildesheim 2007.
- Schultz, Patricia: 1000 Places to See Before You Die. A Traveler's Life List. New York 2003 (dt.: 1000 Places to See Before You Die. Die Lebensliste für den Weltreisenden. Königswinter 2006).
- Schwanitz, Dietrich: Bildung. Alles, was man wissen muß. Frankfurt a.M. 1999.
- Segebrecht, Wulf: Was sollen Germanisten lesen? Ein Vorschlag. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin 2006.
- Sichtermann, Barbara u. Joachim Scholl: 50 Klassiker Lyrik. Bedeutende deutsche Gedichte. Hildesheim 2004.
- Sichtermann, Barbara u. Joachim Scholl: 50 Klassiker Romane vor 1900. Große Romane aus vier Jahrhunderten. Hildesheim 2002.
- Spencer-Jones, Rae: 1001 Gardens You Must See Before You Die. London 2007 (dt.: 1001 Gärten, die Sie sehen sollten, bevor das Leben vorbei ist. Zürich 2008).
- Sternaux, Ludwig: Bücher, die man kennen sollte. Berlin-Lichterfelde 1920.
- Vollmann, Rolf: Der Roman-Navigator. Zweihundert Lieblingsromane von der *Blechtrommel* bis *Tristram Shandy*. Berlin 1998.
- Watkins, Steve: Unforgettable Things to Do Before You Die. London 2005.
- Zschirnt, Christiane: Bücher. Alles, was man lesen muß. Frankfurt a.M. 2002.

## Bibliographie

- Amos, Thomas: Rez. zu: Dieter Lamping u. Frank Zipfel: Was sollen Komparatisten lesen? Berlin (Erich Schmidt) 2005. In: Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 2005/2006, 204-206.
- Amos, Thomas: Der Boom der Studienliteratur. Überlegungen zu einem symptomatischen Phänomen. In: Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 2007, 165-171.
- Anz, Thomas: Einblicke in die literaturwissenschaftliche Kanonforschung. Von der Vorschrift zur Beschreibung – und zurück? In: Olaf Kutzmutz (Hg.): Warum wir lesen, was wir lesen. Beiträge zum literarischen Kanon. Wolfenbüttel 2002, 22-29.
- Erhart, Walter: Kanonisierungsbedarf und Kanonisierung in der deutschen Literaturwissenschaft (1945-1995). In: Renate von Heydebrand (Hg.): Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung. Stuttgart, Weimar 1998, 97-121.
- Greiner, Ulrich: Bücher für das ganze Leben. Eine ZEIT-Umfrage: Brauchen wir einen neuen Literatur-Kanon? In: Die Zeit, Nr. 16, 16. Mai 1997, 51.
- Hage, Volker u. Johannes Saltzwedel: Arche-Noah der Bücher. In: Der Spiegel, Nr. 25, 18. Juni 2001, 212-223.
- Hölter, Achim: Kanon als Text. In: Maria Moog-Grünewald (Hg.): Kanon und Theorie. Heidelberg 1997, 21-39.
- Korte, Hermann: »Das muss man gelesen haben!« Der Kanon der Empfehlungen. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literarische Kanonbildung. München 2002, 308-323.
- »Literatur muss Spaß machen«. Marcel Reich-Ranicki über einen neuen Kanon lesenswerter deutschsprachiger Werke. [Spiegel-Gespräch mit Volker Hage.] In: Der Spiegel, Nr. 25, 18. Juni 2001, 212-223.
- Löffler, Sigrid: Wer sagt uns, was wir lesen sollen? Die Bücherflut, die Kritik und der literarische Kanon. London 2003.
- Minden, Michael: Bestseller Lists and Literary Value in the Twentieth Century. In: Nicholas Saul u. Ricarda Schmidt (Hg.): Literarische Wertung und Kanonbildung. Würzburg 2007, S. 163-172.
- Schmidt, Arno: Ich bin erst sechzig. In: Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe I, Band 4, 1: Kleinere Erzählungen. Gedichte. Juvenilia. Zürich 1988, 30-31.
- Schmidt, Arno: Julianische Tage. In: Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Band 4: Essays und Aufsätze 2. Zürich 1995, 87-92.
- Schmidt, Ricarda: Der literarische Kanon: Ein Organ zur Macht oder des Gewinns an Kompetenzen? In: Nicholas Saul u. Ricarda Schmidt (Hg.): Literarische Wertung und Kanonbildung. Würzburg 2007, 9-21.
- Schmidt, Siegfried J. u. Peter Vorderer: Kanonisierung in Mediengesellschaften. In: Andreas Poltermann (Hg.): Literaturkanon - Medienereignis - Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin 1995, 144-159.
- Schwanitz, Dietrich: Vorwort. In: Christiane Zschirnt: Bücher. Alles, was man lesen muß. Frankfurt a.M. 2002, 9-17.
- Willems, Gottfried: Der Weg ins Offene als Sackgasse. Zur jüngsten Kanon-Debatte und zur Lage der Literaturwissenschaft. In: Gerhard R. Kaiser u. Stefan Matuschek (Hg.): Begründungen und Funktionen des Kanons. Beiträge aus der Literatur- und Kunstwissenschaft, Philosophie und Theologie. Heidelberg 2001, 217-267.
- Winko, Simone: Literatur-Kanon als *invisible hand*-Phänomen. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literarische Kanonbildung. München 2002, 9-24.